

BERNHARD FLIEHER

Cornelia Rainer verbrachte einige Zeit im Steintal. Das liegt in den französischen Vogesen. Sie war dort unterwegs auf den Spuren von Jakob Michael Reinhold Lenz. Und über diese Tage, die Lenz im Steintal bei Pfarrer Johann Friedrich Oberlin verbrachte, existiert ein Text von Georg Büchner. „Lenz“ heißt dieser Text. Diese Novelle war Ausgangspunkt für Rainers Inszenierung, die im Rahmen des Young Directors Project als Uraufführung gezeigt wird.

Rainers Beschäftigung mit dem Thema reicht bald über den Büchner-Text hinaus. Eine „Erkundung des historischen Lenz im Setting des Büchner Textes“, schwebte ihr vor, sagte sie am ersten Probetag in Salzburg im Gespräch mit den SN Ende Juni.

So eine „wirkliche Spurensuche“, wie sie sie im Steintal betrieben habe, sei ihr bei ihrer Arbeit sehr wichtig, sagt Rainer. Sie stammt aus Osttirol, studierte Theaterwissenschaft und Gesang in Wien und in Paris. Sie war Regiesassistentin am Burgtheater unter anderem bei Andrea Breth, arbeitete bei den Bregenzer Festspielen und für das Thalia Theater. Für die Musicabanda Franui, bei der sie Gastauftritte hat, machte sie aus deren Version der „Deutschen Volkslieder“ von Brahms eine Bühnenszenierung.

Die 30-Jährige sucht die Verbindung verschiedener Welten. Der „dokumentarische Zugriff“ spielt dabei eine große Rolle.

Für „Heimfindevermögen“, ihr erstes eigenes Stück am Burgtheater (2007), machte sie aus Interviews mit Brieftaubenzüchtern einen Monolog für die Bühne. Dabei erzählt sie „von Abschieden, vom Weggehen, vom Wiederkommen und von der Angst des Alleinseins“. Die eigenen Erinnerungen eines früherer Studienaufenthalts in Taiwan floss in ihre aktuellste Produktion ein, dem Kinderstück „I wanna be (made)“ im Dschungel Wien. Die Konfrontation der Wirklichkeit mit der erfundenen Welt des Theaters drückte sich in manchen Stücken auch in der Besetzung aus, in dem sie Laien mitspielen ließ. „Es ist spannend, aus alltäglichem Geschehen, aus einfachen Handlungen theatrale

ren Umgang mit dokumentarischem Material. Bei der Beschäftigung mit Lenz – der Titel der Inszenierung beim YDP wird in aller Korrektheit und Ausführlichkeit „Jakob Michael Reinhold Lenz“ sein, – lassen sich Kunst und Geschichte, Literatur und Fakten schier ideal verbinden.

Da gibt es eben einerseits den Text von Büchner, eine dichte, durchkomponierte Erzählung. Andererseits gibt es die Lebensgeschichte des „echten“ Lenz, eines Ruhelosen, der immer auf dem Weg war. Eines Dichters ohne Ziel.

Geborenen 1751 in Lettland, erfroren in einer Mainacht 1792 in Moskau, dazwischen unterwegs, viel unterwegs, dauernd unterwegs als Unangepasster. „Auf der Suche nach Befreiung“, sagt Rainer. Lenz dichtete, entsprach idealtypisch seiner Epoche, die in der Literaturgeschichte als „Sturm und Drang“ vermerkt ist. Goethe, bedeutendes Vorbild, führt Lenz in feine Kreise. Doch bald ist Lenz – freiwillig? unfreiwillig? – von dort wieder verschwunden. Warum? Keiner weiß es genau. Goethe schrieb von „Eseley“, die sich Lenz erlaubt hätte – und er bricht mit ihm.

Lenz stellt sich in seinen Prosatexten und Dramen auf die Seite der kleinen Leute, wendet sich gegen die elitäre, aristokratische Gesellschaft seiner Zeit.

Dieser Lenz zog quer durch Europa. „Er wollte tätig sein, einen Weg finden“, sagt Rainer. Und Stillstand hätte er wohl als Provokation empfunden. Für eine wie Rainer, deren Kunst aus dem Entdecken von Wegen, der Lust an der Bewegung und einem genauen Blick aufs Gewöhnliche des Alltags entsteht, dient eine seelische und geografische Achterbahnfahrt, wie Lenz sie macht, als Idealvorlage.

Der ewigen Wanderschaft des Lenz, seiner Grenzenlosigkeit soll dabei auch die Musik entsprechen. Rainer arbeitet zusammen mit der Schweizerin Sophie Hunger, die zu den aufregendsten Figuren der europäischen Popszene der vergangenen zwei, drei Jahre gehört. Sophie Hunger ist auch so grenzenlos wie Lenz: Sie schreibt ihre Songs in vielen verschiedenen Sprachen und setzt ihr klassisches Singwritertum in einem breiten Spektrum musikalischer Stile um.



Lenz ist ein ewiger Wanderer auf der Suche nach Befreiung. Regisseurin Cornelia Rainer. Bild: SHULJENBACHER